



## 147. Der törichte Jäger.

Gustav Falke.

1. Er zog hinaus, das Glück zu fangen,  
Und jagte mit erhitzten Wangen  
Bis in den späten Abendschein.  
Umsonst, es war ein schlimmes Jagen,  
Er kehrte müde und zerschlagen  
In seine warme Hütte ein.

2. Da saß in schlichtem Werkelleide  
Dem wilden Jäger schier zu Leide  
Am Herde eine stille Magd.  
Sie reichte ihm den Trunk, den Bissen  
Und ging zu Hand ihm, dienstbeflissen,  
Wie es dem müden Mann behagt.

3. Sie hatte still sich eingefunden  
Und ungefragt vor Jahr und Stunden,  
Und ihre Treue nahm er hin.  
Heut saß sie blaß zu seinen Füßen,  
Er ließ sie seinen Unmut büßen,  
Das flücht'ge Wild lag ihm im Sinn.

4. „Und muß ich mich zu Tode heßen,  
Es soll mein heißes Herz ergehen,“  
Rief er und rief sein letztes Wort  
Und kehrte grollend ihr den Rücken  
Und sehte über Traumesbrücken  
Die Jagd nach seinem Wilde fort.

5. Am Morgen, eh' die Vögel girrten,  
Erwacht er. Seine Blicke irrten  
Schlaftrunken über Bett und Wand  
Und hin zum Herd. Da stand im Scheine  
Des Feuers, bleich am weißen Steine,  
Die Magd, ihr Bündel in der Hand.

6. „Wohin? Was treibt dich?“ — „Laß mich wandern,  
Mein Dienst gehört jetzt einem andern,  
Leb' wohl, ich kehre nicht zurück.“  
Schon stand sie draußen an der Pforte,  
Er hört nur noch die Abschiedsworte:  
„Vergiß mich nicht, ich war das Glück.“